**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 49 (1945-1946)

**Heft:** 15

**Artikel:** Schaffe und wirke!

Autor: Eschmann, Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-669765

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Schaffe und wirke!

Bu den höchsten und edelsten Gütern, die den Menschen beschieden sind, zähle ich die Arbeit. Sie hält jung und frisch, sie gibt und Zwecke und Ziele, sie sorgt dafür, daß wir ständig in Bewegung sind. Herz, Geist und Hand rühren sich und bringen das Rad der Zeit in rasche Bewegung.

Arbeit schafft Freude. Sie schenkt uns innere Befriedigung, treibt uns vorwärts und stellt uns immer neue Aufgaben. Herrlich der Abend, an dem wir wissen, was morgen unser wartet. Herrlich der Morgen, an dem wir uns auf die Ruhe und Entspannung am Abend freuen.

So fliegen uns die Jahre davon, und um so glücklicher sind wir, je mehr wir gearbeitet, geleistet und erreicht haben. Es sommt dabei nicht auf die Zahlen, auf das Vermögen an, das wir dabei erwerben. Wer einzig um des Erwerbes willen arbeitet, wird ewig unbefriedigt bleiben. Denn nicht seine ganze Persönlichkeit ist an der Arbeit beteiligt gewesen. Der berechnende Verstand, der Wille und wohl auch eine kaufmännische Seschicklichkeit haben den Erfolg bestimmt. Run können wir uns manches leisten, was uns die Jugend versagte, und unsern Wünschen steht eine Erfüllung in Aussicht.

Aber das ist es nicht. Bettelarm können wir dabei im Herzen bleiben. Es hat den Aufstieg nicht mitgemacht. Vielleicht hat es uns einmal vor diesem oder jenem Schritte ins Ohr geflüstert: "Tu's nicht!" Wir achteten der Warnung nicht und versteiften uns auf den bösen Spruch: Recht ist, was äußern Erfolg verspricht!

Was bedeutet dieser äußere Erfolg? Nur Blendwerk ist er. Freilich, die meisten jagen nach ihm. Er ist der Traum der Menge. Der Weise erweist ihm nur dann seine Reverenzen, wenn er Sewißheit hat, daß nicht der goldene Berg die Triebseder bedeutete, sondern der Plan bestand, dem innern Menschen und allen andern zu dienen.

So ist die Arbeit Segen und Glück.

Glück für alle.

Freilich, es muß eine Arbeit sein, die uns liegt. Wir muffen sie nicht mit Widerstand in Angriff nehmen. Innere Berufung, Begeisterung muß dabei sein.

Zugegeben, wir können das heute weniger als unsere Eltern und unsere noch früheren Vorfahren. Wir stehen im Zeitalter der Maschine. Alles läuft an Rädern. Für alle Handreichungen sind trefflich ausgeklügelte Maschinen erfunden. Man braucht an einem Hebel zu rücken, und es raschelt und rüttelt und klopft an hundert, an tausend Apparaten zugleich. Man steht dabei und schaut, daß der Faden sich nicht verfängt, das Häklein am richtigen Platze einsett. Go verrinnen die Stunden, so wird es Abend. So folgen sich die Arbeitsgänge, so wird das werdende Stud, die Zigarette, der Schokoladenhase, das Rleid, das Buch, die Uhr, der Schuh, von Tisch zu Tisch, von Saal zu Saal geschoben. 21m laufenden Band wandern die Bestandteile aus einer Hand in die andere. An der letten Station hat jedes Schräublein seinen Platz bekommen; die Schreibmaschine, das Auto ist fertig. Jetzt setzt der Vertrieb ein, und eine neue Kette von Arbeit wird angezogen.

Der Handwerfer hat manches verlernt. Die Maschine hat ihn entthront. War es ehedem nicht herrlich, alle Vorbereitungen zu treffen, das Material auszuwählen, wenn es galt, eine Vestellung in Angriff zu nehmen, einen Stuhl zu fabrizieren, ein Sewebe zu machen, ein Sifengeländer, einen Wirtshausschild! Die Arbeit wuchs dem Handwerfer vor den Augen, und wie sie sich entwickelte, war es eine Freude zu sehen. Und was für ein Triumph, wenn sie gelungen war! Man sagte sich: Si, du bist doch ein Hauptkerl, so etwas zustande zu bringen! Du schreibst die Nechnung und bist der Überzeugung, deinem Nachbar einen guten Dienst erwiesen zu haben.

Das ist nun anders geworden. In der gleichen Zeit, da ein Strumpf gestrickt wird, sind tausend andere fertig geworden. Du gehst ins Geschäft, um etwas zu kaufen, und alles liegt da, was du brauchst. Es fällt dir schwer, aus der großen Auswahl das Schönste und Passendste zu wählen.

Der Handwerker schüttelt bedenklich den Kopf, und um nicht zu hungern, ist er nun selbst in die Fabrik getreten.

Gelber ift er eine Maschine geworden. Er be-

wundert nicht mehr sein Werk. Er zählt die Reihen, die Berge von Schachteln, die er aufgerichtet hat.

Freilich, noch da und dort lebt die alte Zeit, da die Freude bei der Arbeit war, der Stolz über das Erreichte und die Senugtuung: du haft ein Meifterstück geleistet!

Philosophen preisen die Arbeit. Kant ist sie "das einzige sichere Mittel, seines Lebens froh und dabei doch auch lebenssatt zu werden, ist Ausfüllen der Zeit durch planmäßig fortschreitende Beschäftigungen, die einen großen, beabsichtigten Zweck zur Folge haben."

"Die andauernde und angestrengte Arbeit verursacht Schmerz; aber absolute Ruhe ist schlimmer als Schmerz. Sie ist tödliches Sift, das die Freude und zuweilen auch das Leben ertötet.

Würde nur der zehnte Teil der Zeit, die die Menschen damit verbringen, sich gegenseitig zu beneiden, mit dem Arbeiten am eigenen Ich verbracht, würde es nicht so viele Unglückliche, Gelangweilte und Verrückte geben." (Mantegazza.)

Maler wählen als Thema gerne den schaffenden Menschen, den Bauer am Pflug, die Spinnerinnen in der Stube, die Maurer auf dem Bau, die Rohlenmänner über und unter der Erde. Dichter besingen die Arbeit als Schöpferin und Vermittlerin von Kräften von Land zu Land.

Schaffende Arbeit ist Weltengebot,
Ist Erlösung aus Qual und Not,
Schaffet und wirket!
Schweigend dem Werke sich weihen und geben Heißt im Gebet seine Seele erheben,
Lautloses Suchen flummen Gebets —
Er, der alles versteht, er versteht's.
Sucht ihn im Schaffen!

Ernft von Wildenbruch.

Doch wir wollen, wir dürfen nicht Sklaven der Arbeit werden. Wer kennt nicht die Übereifrigen, die sich keinen freien Augenblick gönnen! Am Morgen sind sie die ersten. Die Mittagszeit ist kurz bemessen. Am Abend sind sie noch nicht fertig und stopfen sich Bündel von unerledigten Seschäften in die Tasche. Es gibt für sie keinen Sonntag, und nachts träumen sie von der Arbeit. Und wie sie's treiben, sollen sich auch die Angestellten einrichten.

Bum Rudud mit diesen Raftlosen! Sie denken

ans Geld, an den klingenden Erfolg, an die Steigerung der Umsatzisser. Unter Hunderttausenden ist kaum ein Sosson, der mit einem Restlein von Schlaf auskommt, der von der Erforschung, vom Experimentieren besessen ist und nicht in erster Linie sich fragt: Was trägt mir die Erfindung ein?

Nach den sauren Wochen sollen frohe Feste folgen und Ferien, die die Müdigkeit und den angesammelten Unmut aus den Augen wischen.

Aber Ferien! Rur wenige verstehen, sie richtig auszuwerten und zu genießen.

Röftlich der erste Morgen, an dem man sich sagt: heut darfst du liegen bleiben, solang du willst! Verdiente Ferien müssen es sein, keine von widrigen Verhältnissen auferlegten. Und dir ist, du setzest dich nach einem strengen Morgen an den Mittagstisch, du habest einen unbändigen Appetit mitgebracht, wie von einer Wanderung, die dich weit im Lande herumgeführt hat.

Es braucht auch einen Lebenskünstler, der aus den Ferien zu machen versteht, was er sich von ihnen verspricht. Nur eigene Erfahrungen können ihn den richtigen Weg weisen.

Ein scheinbar widersinniges Wundermittel gibt es: Arbeit, wiederum Arbeit! Aber nicht die, die man eben beiseite gelegt hat. Man besteigt sein Steckenpferdchen und reitet es in allen Sang- arten. Der Kopfarbeiter nimmt eine Schaufel zur Hand und gräbt ein Beetlein im Sarten um. Der Särtner aber schlägt ein Buch auf und liest, je nachdem seine geistigen Interessen ihn führen. Der Kaufmann unternimmt eine Reise in die weite Welt, sieht andere Länder und Menschen, und der Reisende freut sich, eine ganze Woche daheim hleiben zu dürfen, bei seiner Frau, bei seinen Kindern. Der Chemiser treibt Seschichte, der Horiser vertieft sich in Chemie.

Eine andere Arbeit als die gewöhnliche, das sind Ferien.

So haben es fogar die Gelehrten herausgebracht.

Nichts tun lähmt. Nichts tun stimmt herunter. Nach einer Stunde hat man genug davon, und der Kluge schaut sich um nach einer neuen Beschäftigung. Frühzeitig muß man das lernen, sonst geht es uns wie den Unglücklichen, die altershalber ihren Posten verlassen haben. Sie langweilen

sich, spazieren ein Stündlein im Freien und suchen einen Senossen, der mit ihnen in einer Wirtshausecke einen Jaß klopft.

Arbeiten, wenn der Ropf noch frisch ist und die Hände nicht zu mude sind!

Gebt mir zu tun! Das find reiche Gaben. Das herz kann nicht ruhn, Will zu schaffen haben.

Goethe.

Heut spricht man viel vom Necht auf Arbeit. Man meint Verdienst. Man dehne es aus auf alle Tätigkeiten, die uns bekömmlich sind, selbst wenn sie auch nicht um des Geldes willen geleistet werden.

Eine der vornehmften sozialen Pflichten von heute dürfte darin bestehen, möglichst vielen eine Urbeit zuzuweisen, die sie innerlich befriedigt, die sie beglückt.

Wie viele Berufe gibt's, die man bald satt hat, die nur Brotkorb sind. Das schafft Unzufriedenheit, und Widerstände regen sich.

Wem aber nicht gelungen ist, das ihm Zusagende zu finden, wird er im Murren verharren
und nicht alle Mühe auswenden, das Sollen in ein
Wollen umzuwandeln? Sich abzufinden mit dem
einstweilen Unmöglichen? Plöhlich ist eine kleige Freude zum Vorschein gekommen, die wärmt, und
man erinnert sich des Mannes, der auszog, sich ein
leichteres Kreuz zu suchen. Er musterte sie am
Wege, lud sich das eine und andere auf und legte
es wieder nieder. Zuletz raffte er sich zu einem
Entschlusse auf. Aber siehe da! Alls er nach Hause tam, entdeckte er, daß er sein altes wieder genommen hatte. Und er lebte zufriedener.

Es gibt Helden der Arbeit; Bergleute im russigen Schacht, Brückenbauer, die an schwindelerregenden Pfeilern herumturnen, Fischer auf dem Meere, die den gefährlichsten Stürmen trozen müssen, Piloten, die der Unbill des Wetters und den Tücken ihres Motors ausgeliefert sind. Und Scharen von Müttern gibt's, die wir zu diesen zählen dürfen.

Nur hüten wir uns, die Art der Arbeiten auf eine Waage zu legen. Da halt ich's mit Mantegazza: "Es gibt keine niedrigen, unehrenwerten oder schimpflichen Berufe, wenn sie ehrlich und mit Seschick ausgeübt werden.

Es gibt gute und schlechte Berufe; die guten werden von denjenigen ausgeübt, welche für diefelben geboren sind, die schlechten sind die, welche man mit Widerwillen betreibt . . .

Der geschickteste unter den Schuhmachern hat mehr Ursache stolz zu sein als ein unwissender Anwalt."

Der wertvollste Begleiter der Arbeit ist der Fleiß, die unentwegte Schaffensfreude, die beharrlich einem Ziele zustrebt. Sie wird es sinden, und wenn Jahre hingegangen sind. Eifer ist gut, Übereiser oft nur ein Strohseuer, das bald in sich zusammenfällt. Der alte Spanier Gracian hat es schon gewußt: "Wit dem Fleiße bringt ein mittelmäßiger Kopf es weiter als ein Überlegener ohne denselben."

Alte Weisheiten, wenn sie auch hausbacken sind, bleiben wertvoll und schmackhaft wie gutes Bauernbrot: Eile mit Weile!

Ernft Efcmann

# Mar

Es wie ein Wunder still. Nun blüht in deinen Gärten Auf abertausend Fährten Der Lenz zum himmel will. Und Gassen so, aun und Giebel So eigen jung mich an, Des Lebens schlichte Fibel Ward wieder aufgetan.

Und ob du viel erfahren, Dir wird so jung zu Sinn, Selbst nach den grauen Haaren Flockt noch ein Blüftlein hin.

William Wolfensberger